



Clark-Bild „Tulsa“ (1963)

FOTOGRAFIE

## Frühreife Apokalypse

Von den Drogen kam der US-Fotograf Larry Clark, 56, vor neun Jahren los, vom Alptraum seiner Kindheit bis heute nicht. Als Junge war er mit seiner Mutter durch Oklahoma gezogen, um Babys und Hochzeitspaare abzulichten und damit den Unterhalt für die Familie zu verdienen. Daheim wartete ein alkoholsüchtiger Vater; mit 16 war Clark junior selbst abhängig. Er trank, spritzte Amphetamine, ertrug so die Kunsthochschule, später als Soldat den Vietnamkrieg. Die bittere Jugend wurde zum – einzigen – Thema des Foto-Künstlers. Und sie machte ihn berühmt: 1971 erschien Clarks erster Bildband, „Tulsa“, der das Zombie-Leben seiner Junkie-Clique dokumentiert: eine Schwangere, die sich Heroin spritzt, ein toter Säugling in einer Kiste. 1976 mußte Clark ins Gefängnis, weil er beim Pokern einen Mitspieler angeschossen hatte. Nach seiner Entlassung fotografierte er den frühreifen Sex, die kindliche Sucht und Brutalität der nächsten Generationen. Clarks radikaler Realismus inspirierte den Star-Regisseur Martin Scorsese zu „Taxi Driver“ (1976). Da Clark die Jugend-Dramen Hollywoods nicht authentisch genug ausfielen, drehte er Mitte der neunziger Jahre seinen ersten eigenen Spielfilm, „Kids“, über einen Skateboarder, der junge Mädchen mit Aids ansteckt. Dem Mann, der seine eigenen Exzesse überlebte, weil er die Apokalypse seiner Nachfolger so schonungslos mit der Kamera verfolgte, widmet das Groninger Museum von Sonntag an eine große Retrospektive (bis 6. Juni).

FILM

## „Liebesbrief ans Theater“

Der britische Regisseur John Madden, 49, dessen Film „Shakespeare in Love“ für 13 Oscars nominiert ist, über die Kinoqualität von Theaterautoren

**SPIEGEL:** Mr. Madden, am Sonntag dieser Woche werden in Hollywood die Oscars vergeben. Auf welche spekulieren Sie?

**Madden:** Auf alle, das ist doch klar. Nein, im Ernst: Am meisten würde mich freuen, wenn „Shakespeare in Love“ den Oscar als bester Film gewinnt. Damit wären alle belohnt, die am Dreh beteiligt waren. Erfahrungsgemäß wird dieser Oscar aber nicht an Lustspiele vergeben – leider.

**SPIEGEL:** Vielleicht doch, schließlich ist Shakespeare derzeit der Held von Hollywood; einige seiner Dramen werden verfilmt. Warum dieser Barden-Boom?

**Madden:** Weil Shakespeare ein Dramatiker ist, der unglaublich filmisch gedacht und geschrieben hat. Er hat Sprache so eingesetzt, wie wir heute die Kamera einsetzen – und darum erscheint er uns vertrauter als etwa ein Theaterautor wie Henrik Ibsen.

**SPIEGEL:** Obwohl Ibsen erst vor 93 Jahren starb, ist der alte Shakespeare der modernere Dichter?



GAMMA / STUDIO X

Madden, Madden-Film „Shakespeare in Love“



Hörer ans Fernsehen hielt, während die Nominierungen verkündet wurden. Erst kam eine Nominierung und dann noch eine und noch eine – und irgendwann waren es 13. Da schwebte ich etliche Zentimeter über dem Fußboden. Jetzt habe ich manchmal das Gefühl, daß das Ganze ein großer Irrtum sein muß.

Kino in Kürze

„Barracuda – Vorsicht Nachbar“. Im Halbdunkel seiner Wohnung übt ein älterer Herr, der wunderliche Monsieur Clément (Jean Rochefort), die Tanzschritte von Fred Astaire. Sein neuer Nachbar, der lebensfrohe Luc (Guillaume



SALZGEBER

Rochefort in „Barracuda“

Canet), will sich nur kurz vorstellen, da schnappt der rabiante Rentner zu: Er lädt den jungen Mann zum Essen ein, stellt ihm eine Schaufensterpuppe als seine Gattin vor, schlägt ihn bewußtlos und sperrt ihn ein. Ein ungleicher Psychokrieg beginnt zwischen dem naiven Jüngling und seinem perfiden Gefängniswärter: Clément quält Luc ohne erkennbares Ziel, aber mit Raffinesse. Dieses Kammerpiel ist hochkarätig besetzt: Rochefort erhielt kürzlich den César für sein Lebenswerk, und Canet dreht gerade mit Leonardo DiCaprio in Thailand. Doch der französische Regisseur Philippe Haim komponierte seinen Film ein wenig zu manieriert. So wird der Alptraum zum Augenschmaus, und der Wahnsinn verliert seinen Schrecken.